

## 91

Theodizee –  
Lösung eines  
philosophischen Problems  
durch die Geistlehre

M E D I U M

ANTWORTEN AUF DAS WOHER UND WOHIN DES  
MENSCHEN AUS GEISTCHRISTLICHER SICHT

Unsere irdische Welt ist nicht vollkommen. Das Böse hat große Kraft: Die Menschen vertragen sich nicht immer, Kriege und Gewalttaten sind zu beklagen, Menschen werden unterdrückt, Kinder sterben, weil sie nicht genug Nahrung haben, die Natur wird aus Profitgier zerstört – diese Liste der Unvollkommenheiten dieser Welt ließe sich ohne Ende fortsetzen. War Gott nicht in der Lage, eine bessere Welt zu gestalten? Warum all diese Kämpfe, dieses Leid, diese Verzweiflung?

Immer wieder treibt es die Menschen um: Warum greift Gott nicht ein und macht alles wieder gut? In den Fürbittengebeten der kirchlichen Gottesdienste werden alle die Unvollkommenheiten dieser Welt anklagend vor Gott gebracht mit der Bitte um ein göttliches Eingreifen, um ein Machtwort, mit dem alles Böse abgeschafft wird. Oder, wie es in einem Missionsbericht zu lesen ist: *„Wenn alles nach Plan läuft, reichen die Mittel für die Hilfe bis zur nächsten Ernte. Und die wird, so Gott will, hoffentlich gut ausfallen. Denn es ist höchste Zeit, dass die Gebete der Menschen in Simbabwe endlich einmal erhört werden.“* (Behnen 2017, S. 27)

Unterliegt diese Welt einem Schöpfungsfehler? Oder ist Gott doch nicht so allmächtig, wie es uns die Kirchen glauben machen? Müssen wir Gott mahnen, seine Aufgaben endlich ernst zu nehmen? Sollen wir ihn immer wieder anrufen, damit er endlich unsere Wünsche erfüllt und diese Welt zu einem Paradies umgestaltet? Wird es eine Erlösung mit all ihren Folgen überhaupt geben? Warum hat der Erlöser vor zweitausend Jahren die prophetischen Worte nicht eingelöst: *„Da wird der Wolf zu Gast sein bei dem Lamme und der Panther bei dem Böcklein lagern. Kalb und Jungfrau weiden beieinander und ein kleiner Knabe leitet sie. Kuh und Bärin werden sich befreunden, und ihre Jungen werden zusammen lagern; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Der Säugling wird spielen an dem Loch der Otter, und nach der Höhle der Natter streckt das kleine Kind die Hand aus. Nichts Böses und Verderbliches wird man tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn voll ist das Land von Erkenntnis des Herrn wie von Wassern, die das Meer bedecken.“* (Jes. 11, 6 – 9)

Haben wir in unserem Lande offenbar nicht die Erkenntnis des Herrn? Ist die Erde Himmel oder Hölle? Diese Frage haben die Philosophen aller Zeitalter immer wieder aufgegriffen und kamen zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen.

## Die „Theodizee“

Der Begriff kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Gerechtigkeit Gottes“ oder „Rechtfertigung Gottes“. Unter diesem Etikett werden Antworten gesucht, wie das Leiden in der Welt vor dem Hintergrund einer Lehre eines allmächtigen und menschenfreundlichen Gottes zu erklären sei. Der Begriff selbst wurde im deutschen Sprachraum durch den Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz eingeführt. Er erklärte: *„Die von Gott geschaffene Welt ist nicht perfekt, aber sie ist die beste aller möglichen Welten. Vollkommen ist nur Gott. Es gibt mehr Glück als Leid. Diese Leiden sind notwendig, etwa als Strafe; als Bedingung und Motiv für moralisches Handeln, als notwendiger Kontrast zum Positiven. Wir Menschen sind freie Wesen – und die Freiheit besteht u.a. darin, sich auch für das Böse entscheiden zu können.“* (\*)<sup>1</sup>

Schon sehr viel früher, bereits in vorchristlicher Zeit, wurde diese Theodizee-Frage gestellt, wie es beispielsweise Epikur zugeschrieben wird, der angeblich zu folgendem Ergebnis kam: *„Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht: dann ist Gott schwach, was auf ihn nicht zutrifft, oder er kann es und will es nicht: dann ist Gott missgünstig, was ihm fremd ist, oder er will es nicht und kann es nicht: dann ist er schwach und missgünstig zugleich, also nicht Gott, oder er will es und kann es, was allein für Gott ziemt: Woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht hinweg?“* (\*)

Und Voltaire erklärte: *„Ein Vater, der seine Kinder umbringt, ist ein Ungeheuer; ein König, der seine Untertanen in eine Falle lockt, um einen Vorwand für ihre Bestrafung zu finden, ist ein abscheulicher Tyrann. Wenn man sich Gott so gütig und so gerecht vorstellt, wie ein Vater und ein König es sein sollen, gibt es keine Möglichkeit mehr, ihn zu rechtfertigen. Wenn man ihm unendliche Weisheit und Güte zuschreibt, macht man ihn grenzenlos verhasst, erweckt den Wunsch, dass er nicht existieren möge, und gibt dem Atheisten Waffen in die Hand, und er wird immer sagen dürfen: Es ist besser, überhaupt nicht an einen Gott zu glauben, als Gott gerade das zur Last zu legen, was man bei den Menschen bestrafen würde. – Stellen wir also zunächst fest: Es steht uns nicht an, Gott menschliche Eigenschaften zuzuschreiben und ihn uns nach unserem Bilde vorzustellen. Menschliche Gerechtigkeit, Güte und Weisheit passen nicht zu ihm. Auch wenn man sich diese Eigenschaften unendlich vergrößert denkt, bleiben sie doch immer nur erweiterte menschliche Eigenschaften. Ebenso gut könnten wir Gott unendliche Undurchdringlichkeit, unendliche Bewegung, runde Gestalt und*

*unendliche Teilbarkeit zuschreiben. Solche Eigenschaften kann er nicht besitzen. Die Philosophie lehrt uns, dass diese Welt von einem unbegreiflichen, ewigen und durch sich selbst bestehenden Wesen eingerichtet worden sein muss; aber, um es noch einmal zu betonen, sie sagt uns nichts über die Eigenschaften dieses Wesens. Wir wissen zwar, was es nicht ist, aber wir wissen nicht, was es ist. Für Gott gibt es kein Gut und kein Übel, weder in physischer noch in moralischer Hinsicht.“* (\*)

Es gibt eine große Zahl derartiger Stellungnahmen. Allerdings ist ihnen allen gemeinsam, dass sie zu keiner klaren und überzeugenden Lösung des Theodizee-Problems führen. Sie werfen mehr Fragen auf als sie beantworten können. Vielleicht werden die Argumente auch ständig differenzierter, komplexer und unverständlicher. So besteht die Theodizee-Frage weiterhin und auch die philosophischen Richtungen, die sich aktuell mit dieser Frage befassen, können weder verständliche noch überzeugende Antworten anbieten.

## Erklärungen aus der Naturwissenschaft

Je bedeutsamer die Rolle der Naturwissenschaften wurde, umso materieller und empirischer wurden auch die Geisteswissenschaften, deren Aussagen oft in einen Atheismus einmündeten. Verstärkt haben sich diese Gotteszweifel immer dann, wenn besonderes Leid die Menschheit traf, wie Kriege und Naturkatastrophen. Die umfassende Berichterstattung über diese Notlagen verstärkt das Bewusstsein, von Gott allein gelassen zu werden.

Stephen Hawkins, der sich in der Tradition Galileis sieht, hat vor dem Hintergrund neuer naturwissenschaftlicher Forschungen die Fragen nach Gott sehr vorsichtig aufgeworfen und kommentiert: *„Die Vorstellung, dass Raum und Zeit möglicherweise eine geschlossene Fläche ohne Begrenzung bilden, hat auch weitreichende Konsequenzen für die Rolle Gottes in den Geschicken des Universums. Als es wissenschaftlichen Theorien immer besser gelang, den Ablauf der Ereignisse zu beschreiben, sind die meisten Menschen zu der Überzeugung gelangt, dass Gott dem Universum gestatte, sich nach einer Reihe von Gesetzen zu entwickeln, und auf alle Eingriffe verzichte, die in Widerspruch zu diesen Gesetzen stünden. Doch diese Gesetze verraten uns nicht, wie das Universum in seinen Anfängen ausgesehen hat – es wäre immer noch Gottes Aufgabe gewesen, das Uhrwerk aufzuziehen und zu entscheiden, wie alles beginnen sollte. Wenn das*

<sup>1</sup> Die mit einem Sternchen markierten Zitate stammen aus dem Internet

*Universum einen Anfang hatte, könnten wir von der Annahme ausgehen, dass es durch einen Schöpfer geschaffen worden sei.“ (Hawkins 1988, S. 179)*

Inzwischen scheint sich Hawkins aber zu einem überzeugten Atheisten gewandelt zu haben und vertritt jetzt die These, dass für die Entstehung des Universums kein Gott notwendig gewesen sei (Hawkins 2010). Derartige Aussagen finden bei Menschen, die nach ihrem Lebenssinn suchen, große Aufmerksamkeit.<sup>1</sup> Doch sie können die zugrundeliegenden komplexen Ideen und Modelle nur wenig nachvollziehen, da ihnen deren Grundlagen kaum zugänglich und verständlich sind. Es ist aber deutlich erkennbar, dass in der heutigen Zeit Welterklärungen aus den Naturwissenschaften eher akzeptiert werden als aus Philosophie und Theologie.

### Theodizee im Atheismus

Da im Atheismus ein Gott nicht anerkannt wird, kann es in ihm auch keine Theodizee geben. Es ist aber durchaus relevant, eine kurze aktuelle Begründung des Atheismus zu zitieren:

*„Die beiden Säulen des Atheismus lauten:*

*1. Es gibt keinen Gott, der die Welt erschaffen hat. Die Welt ist keine Schöpfung, sondern unerschaffen, unerschaffbar, unzerstörbar, kurz: ewig und unendlich. Sie entwickelt sich unaufhörlich gemäß den ihr innewohnenden Gesetzmäßigkeiten, in denen sich Notwendiges und Zufälliges verschränken.*

*2. Es gibt keinen göttlichen Erlöser. Die Welt ist unerlöst und unerlösbar, voller Webfehler und struktureller Unstimmigkeiten, die aus der Bewusstlosigkeit ihrer Gesetzmäßigkeiten herrühren.*

*Für eine atheistische Weltweisheit und Lebenskunst ergibt sich aus diesen Einsichten die Schlussfolgerung: Der Mensch ist nicht das Ebenbild einer überweltlichen und übernatürlichen Gottheit, sondern ein vorbildloses Geschöpf der Natur, all ihren Gesetzen unterworfen. In einer Welt, die nicht für ihn gemacht wurde, muss er sich seinen Weg selbst bahnen und lernen, allem verderblichen Allmachts- und Unsterblichkeitswahn zu entsagen. Atheismus ist der Abschied von jeglicher Heilslehre und Heilshoffnung, freilich auch von jeglicher Unheilslehre und Untergangsprophetie, mögen sie sich auf ein*

<sup>1</sup> Hawkins Werk von 1988 ist seinerzeit ein Bestseller gewesen, was zeigt, dass der Bedarf nach derartigen Antworten ganz virulent war und ist.

*illusionäres Jenseits oder auf das Diesseits beziehen. Menschliches Leben heißt: sich für eine kurze Zeitspanne erträglich einrichten auf einem Staubkorn im Weltall – mit Würde und Anstand und Humor. Vielleicht gelingt es doch noch, den Erdball bewohnbar zu gestalten!? Die gesellschaftlichen Verhältnisse lassen sich jedenfalls schrittweise verbessern. Universale Gerechtigkeit und die Versöhnung von Mensch und Natur bleiben allerdings unerreichbar. Himmel und Hölle, Paradies und Verdammnis sind religiöse Trugbilder, keine atheistischen Leitideen.“ (Kahl 2017)*

Diese hier konkret beschriebene Haltung wird heute von sehr vielen Menschen geteilt. Verstärkt durch die zunehmende naturwissenschaftliche Orientierung gilt nur das Materielle als relevant, und da bleibt es nicht aus, dass, ohne die Akzeptanz des Übernatürlichen, des Unsichtbaren, des Geistigen und des Gefühls, eine sinnlose und leere Hülle zurückbleibt, die im Hinblick auf Herkunft und Sinnhaftigkeit nicht erklärbar ist. In dieser Sichtweise ist deshalb auch kein Platz für einen allmächtigen Gott.

### Theodizee in der Theologie

Theologen fühlen sich verpflichtet, die Majestät Gottes zu bestätigen und keine Kritik aufkommen zu lassen. *„Die Frage nach dem Leid und dem Bösen in der Welt ist eine Grenzfrage, auf die es keine eindeutige, den Verstand befriedigende Antwort gibt. Mit dem widerfahrenen Leid kann ich nur ‚umgehen‘, wenn Selbstbehauptung und Entschlossenheit in ausgewogenem Verhältnis zu Demut und Glaube stehen. Das aber kann der Mensch von sich aus nicht leisten. Deshalb weist uns schon und gerade das Alte Testament in die Begegnung mit Gott, der die Antwort gibt, indem er sich dem Fragenden und Leidenden zuwendet. Das Neue Testament gibt die entscheidende Hilfe für dieses Problem: vom leidenden Christus her. ‚Worin er selber (Jesus) gelitten hat und versucht ist, kann er denen helfen, die versucht werden‘.“ (Jentsch u.a. 1975, S. 229)*

In der Tat, auch diese Antwort kann nicht zufriedenstellen. Wenden wir uns noch der Position Dietrich Bonhoeffers zu: *„So ist es gut, frühgenug zu lernen, dass Leiden und Gott kein Widerspruch ist, sondern vielmehr eine notwendige Einheit; für mich ist die Idee, dass Gott selbst leidet, immer eine der überzeugendsten Lehren des Christentums gewesen.“* und *„Die Erde, die mich ernährt, hat ein Recht auf meine Arbeit und meine Kraft. Es kommt mir nicht zu, die Erde, auf der ich mein Leben habe, zu verachten. Treue und Dank bin ich ihr schuldig. Ich darf mein Los, ein Gast und Fremdling sein zu müssen, und damit*

*dem Ruf Gottes in diese Fremdlingschaft nicht dadurch ausweichen, dass ich mein irdisches Leben in Gedanken an den Himmel verträume. Es gibt ein sehr gottloses Heimweh nach der anderen Welt, dem gewiss keine Heimkehr beschieden ist. Ich soll ein Gast sein mit allem, was das einschließt, ich soll mein Herz den Aufgaben, Schmerzen und Freuden der Erde nicht teilnahmslos verschließen, und ich soll auf die Einlösung der göttlichen Verheißung geduldig warten, aber wirklich warten und sie mir nicht im Voraus in Wünschen und Träumen rauben.“ (\*)*

Müssen wir wirklich geduldig warten? Immer wieder kann man hören, wenn man von der himmlischen Welt zu sprechen versucht, dass die Angesprochenen sagen, das habe ja noch Zeit bis man in sie eingehe, außerdem wisse man ja gar nicht, ob ein Himmel überhaupt existiere und ob wir ihn – falls es ihn gäbe – mit unseren menschlichen Sinnen erfahren könnten. Auch der vormalige Papst Benedikt XVI konnte nur konstatieren: *„Vor allem aber bleibt die (– wie die Theodizeefrage überhaupt – anthropomorphe) Frage offen, warum Gott die Welt in seiner Allmächtigkeit und Liebe nicht begreiflich und risikolos gut geschaffen hat!“ (\*)*

Es ist schon traurig, dass die Theologie und alle philosophischen Richtungen keine Antworten bieten können, die den Verstand überzeugen und die als Richtschnur und Wegweiser für unser menschliches Denken und Handeln dienen können. Dies ist vor allem dem irdischen Blickwinkel anzulasten, der nur die aktuelle Existenz als wirklich und alles Übersinnliche als nicht existent ansieht. Leider hat diese materialistische Sichtweise nahezu alle Vorstellungen überdeckt und selbst die Theologie, die angetreten ist, um das Göttliche zu verstehen und zu erläutern, scheitert an einer der Grundfragen menschlichen Schicksals.

Ein weiteres Hindernis in der Klärung der Theodizee-Frage ist das Dogma von der Dreieinigkeit, das seinerzeit bei der Reformation von fast allen protestantischen Glaubensrichtungen dummerweise übernommen wurde. Diese unterstellt, dass das Leiden und Sterben Christi auf dieser Erde zugleich Leiden und Sterben Gottes gewesen sei. Die Gottgleichheit Christi macht es noch schwieriger, die Theodizee-Frage verständlich zu behandeln.

Auch das theologische Konstrukt der Erbsünde ist Ergebnis der auf das Erdenleben reduzierten Sichtweise der Theologie. Wenn die Menschen mit Seele und Geist erst mit ihrer irdischen Geburt entstanden sind, dann gibt es auch keine Erklärung für die Unterschiedlichkeit menschlicher Schicksale.

Es ist schrecklich, dass den Menschen der Horizont so verkleinert wird. Dazu passt auch die Aufnahmeformel der katholischen Kirche für neue Mitglieder im Erwachsenenalter, die lautet: *„Ich glaube und bekenne alles, was die heilige katholische Kirche als Offenbarung Gottes glaubt, lehrt und verkündigt. Ich verspreche, die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche nicht wieder aufzugeben.“ (\*)* Im Klartext ist dies ein Denkverbot, das noch aus dem Mittelalter herrührt.

Und zur Erbsünde erklärt die evangelische Kirche ihren Gläubigen: *„All die vorgeführten Gedankengänge können letztlich das Geheimnis der Sünde nicht erklären. Woher die Sünde kommt, das bleibt im dunklen. Das Reden von der Erbsünde hält das eine fest: Sünde hat immer Sünde zur Voraussetzung. Sie kann nicht aus einer anderen Ursache erklärt werden. Somit ist jeder Weg abgeschnitten, sie auf andere Menschen zu schieben. In ihrer Unausweichlichkeit liegt die Sünde wie ein großes Verhängnis, wie ein Schicksal, über der Menschheit.“ (Jentsch u.a. 1975, S. 273)*

Offenbar kann nicht einmal die Taufe diese Erbsünde abwaschen oder unwirksam machen. Die Sünde scheint untrennbar am Menschen zu kleben, nur weil er Mensch ist. Erst wenn wir von einem früheren Sündenfall wissen und seine Gründe und Folgen kennen, können wir Erklärungen für diese vielen Fragestellungen ableiten. Die Kirchen kennen zwar den Sündenfall im Paradies aus der Bibel, sind aber nicht in der Lage, ihn richtig einzuordnen.

Es ist erschreckend, dass die Kirchen ihre Gläubigen gerade in den wesentlichsten Fragen des Glaubens so allein lassen. Aus diesem Grunde hat sie auch nicht mehr die Kraft, menschliche Existenz zu erklären und überzeugende Richtlinien zu geben. Wie erfrischend ist da die Aussage eines tatkräftigen Menschen, der über die Anthroposophie eine Sinnggebung gefunden hat: *„Es macht nämlich einen großen Unterschied, wie ich das Leben an sich bewerte – also ob ich sage: Vorn ist ein schwarzes Loch, hinten ist ein schwarzes Loch, und dazwischen musst du so viel wie möglich an dich raffen. Oder ob ich sage: Mein Ich ist einmalig, unverwechselbar und kehrt immer wieder; in diesem Leben habe ich eine Aufgabe zu erfüllen. Wenn wir es uns erlauben – und nicht aus Angst, keine Antwort zu finden, uns schon die Frage verbieten –, dann beschäftigt uns diese Rätselfrage doch alle: Warum bin ich auf die Welt gekommen? Was sind meine Aufgaben? Und was gilt es zu lernen oder vielleicht im Verhältnis zu dem, was man in einem früheren Leben getan oder gelassen hat, auszugleichen?“ (Cornelsen/Werner o.J., S. 64)*

Der Blick auf die menschliche Existenz darf – wie dies im vorstehenden Beitrag so anschaulich erklärt wird – nicht diese „schwarzen Löcher“ als gegeben und unerklärbar hinnehmen. Gerade diese Übergangsstationen müssen hinterfragt und erforscht werden.

### Erweiterung des Horizonts

Und genau hier kommen wir einer Antwort auf die Theodizee-Frage näher. Die traditionellen Kirchen sind nicht in der Lage, sie zu beantworten, da sie nicht über ihren irdischen Tellerrand blicken wollen (oder können). Ähnlich ist es mit philosophischen Modellen, die wegen der Begrenzung auf die menschliche Denkstruktur meist zum Atheismus tendieren.

So muss der Horizont erweitert werden. Die Bibel bietet dafür viele Hinweise an, die nur richtig verstanden werden müssen. Sie zeigt in vielen Texten, dass Gottes Wirklichkeit weit größer und umfassender ist als unsere irdische Welt. Immer wieder werden Berichte über nichtmaterielle Welten und Zustände angeführt; die Propheten haben Raum und Zeit überwunden, haben göttliche Gesetze ausgelegt und haben das Gottesvolk zu erziehen versucht. Christus hat in seinen Belehrungen immer wieder auf das „Himmelreich“ hingewiesen, und hat offen erklärt, dass sein Königreich „nicht von dieser Welt“ sei.

Die Propheten und Christus haben also einvernehmlich von einem göttlichen Reich gesprochen, während sie die Erde als Ort und Einflussbereich des Widersachers beschrieben haben. Konsequenterweitert bedeutet dies, dass die Erde und das menschliche Leben auf ihr gar nicht vollkommen sein können, da dieser Widersacher, Teufel, Satan oder Luzifer benannt, eine große Macht über diese Erde hat und das Leben auf ihr ständig und durchgreifend beeinflusst. Diese Macht wurde ihm zwar durch Christi Erlösungstat verringert, aber nicht ganz genommen.

Ein weiterer Aspekt ist der freie Wille des Menschen, der – soweit im Menschen noch das Böse steckt – die Erde ebenfalls zum Bösen hin beeinflussen kann, auch wenn die Schöpfung perfekt und in sich logisch strukturiert ist. Die Erlösung der Erde zu einem Paradies ist somit nicht von außen, sondern höchstens durch einen Sinneswandel der – und zwar aller – Menschen zu erreichen.

Verständlich wird die Situation der Menschen auf der Erde nur dann, wenn die Erde als das anerkannt wird, was sie wirklich ist: Eine Erziehungs- und Schulungsstätte um zu lernen und sich aus eigenem Antrieb so zu verhalten, dass sie später in einer vollkommenen (geistigen) Welt leben können, ohne sie zu (zer-)stören.

### Die perfekte Himmelswelt

Natürlich war Gott fähig, eine perfekte Schöpfung zu bilden, und das hat er auch getan. Seine perfekte Schöpfung ist der Himmel; und das ist auch den Menschen immer wieder erklärt worden. Die Propheten sprachen vom Himmel, Jesus Christus sprach vom Himmel, auch für die Urgemeinde war der Himmel eine Tatsache. Nur so konnten die ersten Christen ihrer grausamen Verfolgung ohne große Ängste zusehen, da sie sich sicher waren, nach ihrem irdischen Tod sofort in diesen von Christus versprochenen Himmel einzugehen.

Heute werden wir durch den islamischen Fundamentalismus wieder auf eine derartige Glaubensgewissheit hingewiesen, denn jedem Selbstmord-Attentäter wird laut Koran eine herrliche himmlische Welt versprochen. Doch im verfassten Christentum unserer Tage ist davon kaum noch die Rede: Eine Auferstehung wird erst am „Ende der Welt“, was auch immer das bedeutet, erwartet, und dann ist es fraglich, ob alle Menschen in den Genuss dieser Himmelswelt kommen werden.

Im Mittelalter war das anders. Damals waren die Lebensbedingungen sehr belastend, die Lebensdauer war kurz, viele Kinder starben schon in zartem Alter – man hatte sich daran gewöhnt, dass diese Erde nur ein Übergangsstadium für eine darauf folgende himmlische Heimat war. Diese Himmelswelt wurde als herrliche Welt beschrieben, in der alle Ungerechtigkeiten und Mühsale belohnt und die Menschen paradiesisch leben würden. Deshalb wurden in der Barockzeit die Kirchen wie Himmelsräume ausgestattet, um den Gläubigen zu zeigen, was sie erwarten dürften, wenn sie die Vorgaben der Kirche einhielten.

Aber in der Aufklärung wurden diese Vorstellungen zerstört. Nach den neuen Ideen meinte man, die Menschen seien in der Lage, den Himmel auf Erden zu verwirklichen. Doch dann mussten die Denker einsehen, dass diese irdische Welt durchaus nicht himmlisch war und klagten Gott an,

dass er sie nicht besser hat schaffen können. Doch sie hatten nicht verstanden, dass es gar nicht die Absicht Gottes war, auf Erden himmlische Zustände zu verwirklichen.

### Erde als Schulungsstätte

Ganz im Gegenteil: Die Erde sollte eine Schulungsstätte sein, auf der die Menschen – fernab von Gott und zusätzlich belastet durch höllische Einflüsse – zeigen sollten, dass sie sich trotz ihres freien Willens in allen Situationen zum Guten entscheiden würden. Die Erfahrungen mit dem biblischen Paradies, in dem nahezu himmlische Zustände herrschten, hatten Gott gezeigt, dass auch wenig belastete Geister sich sehr leicht verführen ließen. Diese „Paradiesschule“ war zu großzügig, zu perfekt, zu wenig fordernd. Ein neuerlicher Versuch mit einer ähnlich perfekten irdischen Welt hätte somit kaum bessere Ergebnisse gezeitigt.

Deshalb wurde die Erde so geschaffen, wie sie auch heute noch ist: Die Menschen müssen für ihren Lebensunterhalt arbeiten, sie leben zusammen mit ihresgleichen, die aber auf ganz unterschiedlichen Entwicklungsstufen stehen und sie müssen sich um ein friedliches Miteinander bemühen. Auch müssen sie akzeptieren, dass dieses Leben zeitlich begrenzt ist. Sie werden von Krankheiten und anderen Belastungen gebeutelt und ihnen ist klar, dass ihr zukünftiger Lebensweg in hohem Grade ungewiss ist.

Diese Mühsale des Lebens werden zum Teil aufgewogen durch eine herrliche Natur, die uns immer wieder zeigt, welche perfekte Schöpferkraft hier am Werke war. Auch gibt es immer wieder beglückende Erlebnisse, Freundschaften, erholsame Zeiten, Wohlstand und Zufriedenheit. Doch in unserem Denken und Fühlen ist immer noch eine Hoffnung auf noch Besseres, Perfekteres – so wie wir uns eben eine himmlische Existenz vorstellen. Vielleicht nicht so vordergründig wie das märchenhafte Schlaraffenland, aber doch voller Ruhe und Frieden in erfreulicher Gesellschaft.

Ein Vergleich mit der Schule trägt durchaus. Auch heutige Schulen sind keine Kreuzfahrtschiffe nur zum Vergnügen und zur Erholung. Es sind Institutionen, in denen gelernt und Leistungen erbracht werden müssen, und in denen die Lehrer ohne eine gewisse Strenge keinen Unterrichtserfolg haben. Es müssen Prüfungen stattfinden, sonst würden

sich die Schüler nicht anstrengen. Man kann bei den Prüfungen auch durchfallen und muss dann die Wissenslücken durch weiteres Lernen schließen. Die Schüler müssen einen Schritt nach dem andern geführt werden, um auch kompliziertere Aufgaben lösen zu können. Haben sie alles gelernt, was in dieser Schule vermittelt werden konnte, verlassen sie die Schule, um sich anderswo weiter zu entwickeln – in anderen Bildungseinrichtungen oder in Lebensumständen, in denen ebenfalls das Lernen und das Bewähren eine dominante Rolle spielen.

Auch das Lernen in der Gruppe hat seine Bedeutung, sowohl in irdischen Schulen wie auch in der himmlischen Erziehung. Es sind meist Gruppen von Wesen, die gemeinsam ihre Aufgaben angehen und sie auch gemeinsam lösen. Das erhöht die Motivation und erleichtert es, eine gegenseitige Mitverantwortung aufzubauen.

### Kann ein einziges Leben ausreichend sein?

Die Analogie des menschlichen Lebens mit nur einer Schulausbildung endet dort, wo eingesehen werden muss, dass der himmlische Lernstoff deutlich umfangreicher ist, als in einem einzigen irdischen Leben bewältigt werden kann. Auch gibt es Menschen, die an ihrer persönlichen Entwicklung nicht oder nur wenig interessiert sind, und deshalb in einem Leben bei weitem nicht das erreichen, was nötig wäre, um sie in den Himmel zu übernehmen. Am Lebensende haben sie noch nicht genügend gelernt und ihr Gelerntes hat sich noch nicht stabilisiert. Schließlich sind die Menschen sehr unterschiedlich entwickelt; manche kennen schon Sinn und Ziel irdischer Existenz, andere sind noch meilenweit von dieser Erkenntnis entfernt. Deshalb ist in fast allen Fällen ein einziges Erdenleben nicht ausreichend, um all das zu lernen, was für ein Leben in der idealen Himmelswelt erforderlich ist.

Deshalb ist es notwendig, mehrere oder ganz viele Erdenleben zu durchlaufen, um all das zu lernen, was für eine Existenz im Himmel nötig ist. Denn dort sind nur jene Wesen integrierbar, die von sich aus gut und positiv denken, die Harmonie schätzen und verbreiten, die sich um den Nächsten kümmern und die über das Wissen verfügen, wie mit dem freien Willen im Himmel umgegangen werden muss.

Es braucht also mehrfache Erdenleben. Was in einem Leben nicht erreicht wurde, muss im nächstfolgenden wiederholt und fortgesetzt werden, bis das Ziel erreicht ist. Da die Kirchen die Wiedergeburt in dieser konkreten Form ablehnen – sie meinen, das sei ein Denken anderer Religionen und dem Christentum nicht adäquat – können sie auch in der Theodizee-Frage der Wahrheit nicht näher kommen.

### Theodizee im geistchristlichen Weltbild

Im geistchristlichen Weltbild ist die Theodizee-Frage somit logisch, klar und verständlich beantwortet. Gott hat eine perfekte, vollkommene himmlische Welt geschaffen, die es auch heute noch gibt, ja, die unendliche Dauer hat. Dort vertragen sich Wolf und Lamm, dort ist die Otter ungefährlich, so wie das Jesaja geschildert hat. Gott hat in dieser Welt die Führung an seinen Sohn Christus übergeben – er ist der „König“ dieser Himmelswelt.

Wir Menschen haben vor Urzeiten in dieser Idealwelt gelebt, und zwar über lange, heute kaum vorstellbare Zeiträume. Leider haben wir das Wohnrecht dort verloren, weil wir bereit waren, in einer angedachten Revolution einen anderen König zu akzeptieren als Christus. Dies führte zum „Engelsturz“, der in der Bibel knapp erwähnt wird (Off. 12, 4 und 7; Luk. 10, 18). Wir ehemaligen Engel wurden aus dem Himmel in eine Hölle gestürzt und durften die himmlische Heimat nicht mehr betreten.

Ein Rückkehrversuch über das Paradies – eine geistige Schulungsstätte ohne Mühsal und Plackerei – hatte keinen Erfolg. Ob mit oder ohne Beeinflussung durch den Revolutionär (den Teufel oder Satan), im Paradies der Bibel als Schlange personifiziert, haben die dort Geprüften ihr Examen nicht bestanden und mussten wieder zurück in die Hölle.

Dies führte zu neuen Überlegungen für eine stabile und sichere Rückkehrmöglichkeit. Doch die Erfahrungen mit dem Paradies hatten deutlich werden lassen, dass der neue Aufstiegsweg eben nicht in einer harmonischen Umgebung stattfinden dürfte, sondern in einer Welt, die nicht die Perfektion der Himmelswelt aufweist. Die Lebensbedingungen mussten so belastend sein, dass Unterricht und Prüfungen möglich sind, eine gewisse „Durchfallquote“ musste zulässig sein und fremde Hilfe

durfte nur gelegentlich gewährt werden. Die gefallenen Wesen sollten hart arbeiten und immer wieder ihren guten Willen beweisen müssen.

Nur dazu wurde diese Welt geschaffen, und zwar mit der Garantie, dass dieser Erlösungsweg vollkommen sicher sein musste und dass alle gefallenen Wesen, selbst bis hin zum Teufel oder Satan selbst, über diesen Weg ihre seinerzeitige himmlische Heimat wieder erreichen könnten.<sup>1</sup> Das sind völlig andere Planungsgrundlagen als diejenigen für die harmonische himmlische Welt. Und wenn wir die irdischen Zustände Revue passieren lassen und aus der Sicht von Erziehung und Prüfung bewerten, dann wird uns klar, dass diese irdische Welt zu diesem Zweck optimal „aufgestellt“ ist. Sie fordert und fördert, sie wird detailliert beobachtet und immer wieder erfolgen Prüfungen mit anschließender Bewertung. Es gibt Gruppenstrukturen, in denen die Wesen gemeinsam auf die Erde geführt werden, die sich gegenseitig fördern, aber auch behindern und stören können. So werden die Lerninhalte nacheinander abgearbeitet.

Jeder Mensch wird von himmlischen Helfern geführt, die ihn ständig begleiten, ihn überwachen, ihn schützen und dafür sorgen, dass die Aufgaben stattfinden und auch jeweils bewältigt werden können. Der Mensch wird nicht zur Eile gedrängt, sondern der Lernprozess soll solide und nachhaltig sein. Immer wieder erfolgen auch Zwischenprüfungen, um zu erkennen, ob sich der Lernstoff auch gefestigt hat.

Es finden aber nicht nur Unterricht und Prüfungen statt, sondern der Mensch kann sich zeitweise auch erholen, er darf sich auch vergnügen und sich seines Lebens freuen. Die Schöpfung ist großzügig, sie ist nicht einseitig auf dieses Lernen ausgerichtet, sondern enthält noch genügend schöne Seiten, die der Mensch genießen kann.

### Lernen auch in Aufstiegsstufen

Das menschliche Leben ist rein biologisch auf eine Befristung ausgerichtet. Im Psalm ist von 70 bis 80 Jahren die Rede: *„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre.“* (Ps. 90, 10). Aber zugleich erfolgt im selben Psalm auch der tröstliche Hinweis auf die Wiedergeburt: *„Du lässtest die Menschen zum Staube zurückkehren und*

<sup>1</sup> Dies verdeutlicht das Gleichnis vom verlorenen Sohn, Luk. 15, 11 - 32

*sprichst zu ihnen: ‚Kehret zurück, ihr Menschenkinder‘.“ (Ps. 90, 3)* Zur Zeit des Psalmisten – in der Bibel wird Mose als Autor dieses Psalms angegeben – mussten die Menschen nach ihrem irdischen Tode wieder in die Hölle zurückkehren, die damals noch die wahre Heimat der gefallenen Engel war. Vor Christi Erlösungstat gab es dort zwar für die bereits weiter entwickelten Wesen Orte mit angenehmerer Umgebung, sie unterstanden aber weiterhin dem Teufel (Luzifer).

Erst nach Christi Sieg über Luzifer konnten die Gefangenen diesen Höllen entfliehen. Es war aber nicht möglich, gleich wieder in die himmlischen Höhen zurückzukehren, in denen die gefallenen Engel seinerzeit vor dem Abfall gelebt hatten. Sie hätten in diese herrlichen Welten noch nicht hineingepasst. Deshalb wurden nach der Himmelfahrt Christi Aufstiegsstufen eingerichtet, in denen die von der Erde Verstorbenen nach ihrem irdischen Leben einkehren dürfen. Diese Aufstiegsstufen sind nicht Bestandteil des Himmels, sondern stehen zwischen der Erde und dem Himmel.

Die dort lebenden menschlichen Seelen gehören aber nicht mehr zum Machtbereich Luzifers, sondern können dort unbeschwert weiter an ihrer persönlichen Entwicklung arbeiten. Viele himmlische Gottesboten sind dort tätig und können von den „Aufsteigern“ auch gehört und gesehen werden. Es finden viele Schulungen statt; es gibt aber auch belastende Umgebungen, in denen Menschen bestraft werden oder auch abgelegene Wohnstätten, wo die Verstorbenen über ihr Leben nachdenken und Vorsätze für ein kommendes irdisches Leben fassen können.

Diese Aufstiegsstufen sind also ebenfalls – wie die Erde – für die Weiterbildung und Weiterentwicklung geschaffen und werden immer wieder an die Wesen angepasst, die dort ihre Erziehung durchlaufen. Sie sind also auch nicht so perfekt, wie die Menschen es sich wünschen würden, sondern in ihnen gibt es auch belastende Bereiche, die in bestimmten Situationen für ein Lernen effektiver sind als Wohlfühlorte. Auch muss dort gearbeitet werden, je nach der aktuellen Reife der Bewohner. Auch hier gibt es Freizeitphasen, in denen Ruhe und Erholung möglich sind.

Diese Aufstiegsstufen sind nach Ebenen unterteilt. Die Aufsteiger gehen durch diese vielen Ebenen (oder Stufen), bis sie die höchste erreicht haben und dann irgendwann ihren seinerzeitigen Platz im Himmel wieder

einnehmen dürfen. Das entspricht etwa den Klassenstufen irdischer Schulen.

Aber so hart wie ein menschliches Leben ist der Aufenthalt in diesen Aufstiegsstufen nicht. Es ist vor allem das Wissen um die Bedeutung des Lernens und Bewährens, was diese Aufstiegsstufen viel angenehmer macht als ein Erdenleben. Die aufsteigenden Wesen leben also immer abwechselnd auf der Erde und in diesen Aufstiegsstufen. In die Hölle müssen sie normalerweise nicht mehr zurück, es sei denn, sie haben sich auf Erden maßlos verschuldet und müssen den Aufstiegsweg wieder aufs Neue beginnen. Der Aufenthalt in den Aufstiegsstufen kann von unterschiedlicher Länge sein, ist meistens auch deutlich länger als ein irdisches Leben.

Grundsätzlich sind aber das Lernen und das Prüfen auf Erden viel intensiver. Die negativen Einflüsse sind hier viel stärker, die Kraft und die Einsicht, die aufgebracht werden müssen, viel höher als in den Aufstiegsstufen. Die klare Kenntnis über die Bedeutung dieses irdischen Lebens wird bei der Inkarnation der Seele aber genommen und muss im menschlichen Leben mühsam wieder erworben werden. Hilfe der himmlischen Geschwister gibt es zwar, aber es finden auch Phasen statt, in denen der Mensch allein auf sich gestellt ist und beweisen muss, dass er das Gelernte von sich aus anwendet und dass er seine Prüfungen aus eigener Kraft bestehen kann und will.

### Ungewollte Hilfe der Versucher im Lernprozess

Eigentlich ist es sehr geschickt, dass die himmlischen Helfer die verführerischen und zerstörenden Einflüsse der niederen Geister in ihr Erziehungswerk einspannen. Die Erde als Ort der Verführung – in der Bibel so anschaulich geschildert in der Verführungsgeschichte Jesu durch Luzifer – lässt sich von den himmlischen Helfern immer wieder in ihr Erziehungswerk einplanen. Sie lassen es zu, dass die Menschen von den teuflischen Geistern angegangen werden und beobachten, ob sie mittlerweile in der Lage sind, den irdischen Versuchungen zu widerstehen, auch wenn sie die Urheber dieser Verführungen nicht sehen und erkennen.

Dies wurde in der theologischen Theodizee-Diskussion am Beispiel der Hiob-Geschichte umfassend dargestellt. Der Teufel versucht in diesem



Beispiel seine Kraft zu beweisen und kann das auch nur tun, weil diese irdische Welt ihm unterstellt ist.

Die Geschichte beginnt damit, dass Gott dem Teufel gegenüber Hiob lobt: „*Hast du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob, dass seinesgleichen keiner ist auf Erden, ein Mann so fromm und bieder, so gottesfürchtig und dem Bösen fremd?*“ (Hiob 1, 8) Doch der Teufel widerspricht und meint, Gott habe Hiob sehr gut behandelt, aber wenn diese göttliche Unterstützung ausbliebe, dann würde Hiob auch abfallen und böse werden: „*Aber recke doch einmal seine Hand aus und rühre an alles, was er hat; fürwahr, er wird dir ins Angesicht fluchen!*“ (Hiob 1, 11)

Nun darf der Teufel Hiob mit all seinen Schrecken versuchen – Hiob verliert seinen Reichtum, seine Freunde und seine Gesundheit – und der Teufel erwartet, dass er ihn damit soweit bringen kann, dass er sich von Gott abwendet. Zusätzlich verführt der Teufel auch Hiobs Freunde, damit sie versuchen, seinen Gottesglauben zu erschüttern. Schlimmer kann ein Mensch nicht versucht werden. Für die Menschen ist es völlig unverständlich, dass Gott so etwas zulassen konnte, aber die Geschichte geht positiv aus; Hiob hält stand, wird noch mehr gesegnet als zuvor: „*Darnach lebte Hiob noch 140 Jahre, und er sah seine Kinder und Kindeskinde, vier Geschlechter. Und Hiob starb alt und lebenssatt.*“ (Hiob 42, 16 – 17)

### Nur Gott ist vollkommen

Die Kritik an Gott im Rahmen der Theodizee-Diskussion führt im Prinzip zu der Klage, dass die göttliche Schöpfung einschließlich der Menschen nicht vollkommen sei. In einem Vortrag in Stuttgart im Jahr 1961 hat der himmlische Lehrer, der aufsteigende Geist Josef, dies ganz anschaulich erläutert: „*Im Zusammenhang mit diesem Erlösungsplan kann ich nicht umhin, euch zu sagen, dass ihr Menschen alle gefallene Engelwesen seid. Vielleicht mögt ihr euch daran erinnern, dass man in der Religionsstunde auch von gefallenen Engeln gesprochen hat. Aber verschwiegen blieb, dass ihr selbst zu diesen gefallenen Engeln gehörtet.*“

Ursprünglich herrschte in den Himmeln Eintracht in Herrlichkeit. Doch diese Eintracht blieb nicht auf Dauer bestehen. Gott hatte seinem eingeborenen, seinem aus Ihm geborenen Sohn Christus die Herrscherrechte über die Himmel übertragen. In den himmlischen Bereichen lebten und leben unendliche Legionen von Geistern. Als die Wesen in ihrer Seligkeit dahinlebten, stand einer auf. Er

*wurde unzufrieden und machte Christus seine Herrscherrechte streitig. Es war Luzifer. Er scharte Anhänger um sich, um zum gegebenen Zeitpunkt gegen Christus aufzustehen und sich dessen Herrscherrechte anzueignen. Ihr werdet nun denken: ‚Das kann ich nicht verstehen. Gott schafft doch nur Vollkommenes...‘ Hier bedarf der Mensch der Aufklärung. Gott ist in seinem Wesen vollkommen. Er allein ist vollkommen. Seine Geschöpfe besitzen nicht Vollkommenheit. Heisst es doch (Hiob 4, 18): ‚Sieh, seinen Dienern traut er nicht, und seinen Engeln schreibt er Irrung zu.‘ Die Engel, jene, die sich auf Luzifers Seite geschlagen hatten, haben sich also nicht bewährt. Dabei hatte Gott doch Christus zum König über die ganze Geisterwelt eingesetzt, über die er seine Rechte ausüben sollte.*

*Also waren die Wesen, die es mit Luzifer hielten, ungehorsam geworden, und für diesen Ungehorsam sollten sie bestraft werden. Bedenket: Wenn Gottes Wille nicht mehr befolgt wird, entsteht Unordnung. Darum liess Gott all jene, die auf die Seite Luzifers getreten waren, aus den Himmeln stürzen. Sie waren in Ungnade gefallen und sollten an der Herrlichkeit Gottes nicht mehr teilhaben dürfen.“ (Josef am 18.6.1961 in Stuttgart, veröff. in GW 1/1982, S. 7 – 8)*

Es geht also darum, dass trotz dieser Unvollkommenheit aller Wesen (außer Gott – hier gibt es auch von Christus den Ausspruch: „*Was nennst du nicht gut? Niemand ist gut außer Gott allein!*“ (Mark 10, 18)) ein gedeihliches Zusammenleben in der von Gott geschaffenen nahezu vollkommenen Welt möglich wird. Die Gestürzten müssen in einer schwierigen Welt den Weg zurückfinden. Das geht aber nur, wenn sie Reue empfinden und ihre Sehnsucht nach dem Himmel wieder wächst. Dies führte zuerst zu Besserungsstufen in der Hölle und dann – nach der Erlösungstat Christi – zu den beschriebenen Aufstiegsstufen. All diese Bereiche dienen zum Lernen und Bewähren.

*„Nun hatten sich beim Abfall nicht alle Wesen gleichermassen belastet. Viele waren nur unschlüssig gewesen. Sie zögerten, sich zu entscheiden, indem sie sich fragten: ‚Soll ich Luzifer zustimmen, oder soll ich mich doch zu Christus bekennen?‘ Allein, bei Gott gibt es nur eine Linie: Jedes Wesen muss seine feste Stellung beziehen. Also mussten auch jene, die von Luzifers Anspruch nicht ganz überzeugt waren, die Himmel verlassen. Alle mussten gehen, die auf irgendwelche Weise sich mit Luzifer eingelassen hatten. Doch sollten die weniger Verschuldeten nicht den schweren Weg des Aufstiegs antreten müssen, wie er den Schwerbelasteten bestimmt war. Für die Leichtbelasteten wurde also ein leichter Weg des Aufstiegs geschaffen.“ (Josef am 18.6.1961 in Stuttgart, veröff. in GW 1/1982, S. 8)*

Eine lange Zeit bestand diese Erde als Lern- und Prüfungsort, ohne dass eine Rückkehr in die himmlischen Bereiche möglich war. In den Besserungsstufen der Hölle und auf Erden hatte Luzifer viele Rechte, so dass dieses Lernen ausgesprochen schwierig war. Immer wieder gab es Strafen für Unschuldige, wie es am Beispiel Hiob berichtet wurde. Auch während der Erdenmission Christi wird deutlich, dass Luzifer maßlos gewütet hatte und zu dieser Zeit viele „Besessene“ in Israel das Leben der anderen störten.

*„Bei der Menschwerdung Christi ging es darum, dass der Gottessohn als Mensch in allen Prüfungen seine Treue zu Gott bewahrte. Die Juden verurteilten ihn als Gotteslästerer. Sie glaubten ihm nicht, dass er der Sohn Gottes war. Da aber nach ihrem Gesetz auf Gotteslästerung die Todesstrafe stand, hatten sie die Möglichkeit, Jesus zum Tode zu verurteilen. Der Menschheit aber muss klargemacht werden, unter welchem Einfluss damals jene Menschen standen, die Jesus verurteilten. Sie standen nämlich unter der Herrschermacht Luzifers. Luzifer hatte erkannt, was vorging: Man wollte den Abgefallenen den Heimweg ins Himmelreich bahnen. Er wusste also: ‚Man will mich meiner Untertanen berauben!‘ Darum machte sich Luzifer selbst auf, um Jesus in Versuchung zu führen und ihn von seinem Gottesglauben abspenstig zu machen. Luzifer versprach ihm die ausserordentlichsten Dinge, wenn er vor ihm niederknie und ihn anbetet. Doch Jesus blieb standhaft.“ (Josef am 18.6.1961 in Stuttgart, veröff. in GW 1/1982, S. 8)*

Mit diesen Kenntnissen ist die Theodizee-Frage beantwortet. Um auf die Thesen von Epikur zurückzukommen, lässt sich auf der Grundlage der Geistlehre erklären: Gott will die Übel nicht beseitigen, obwohl er es könnte, denn er ist gut und vollkommen. Er hat diese Übel eingeplant, um den Erziehungs- und Aufstiegsprozess der Abgefallenen zu fördern. Sobald diese Erziehung abgeschlossen ist und dank Christi Erlösungstat dürfen die abgefallenen Wesen wieder in ihre himmlische Heimat zurückkehren. Dort werden sie den irdischen Übeln nicht mehr ausgesetzt sein.

Und schließlich muss noch die Frage nach der Unwissenheit der Menschen über diese Zusammenhänge geklärt werden. Die Tatsache, dass der Mensch bei seiner Geburt die Erinnerung an seine Lernzeit in der Aufstiegsstufe und an seine Verfehlungen in früheren Erdenleben verliert, ist ebenfalls ein pädagogisches Element: Er soll unbelastet sein neues Leben führen dürfen, soll aber dabei die Grundsätze und Haltungen berücksichtigen, die er zwar in der Aufstiegsstufe (und in früheren Erden-

leben) gelernt hat, die aber nicht immer so stabil in sein Wesen und sein Verhalten eingeflossen sind. Er muss beweisen, dass er die unmittelbaren Erinnerungen an den Unterricht nicht mehr benötigt. Nur dann sind diese Tugenden integraler Bestandteil seiner Persönlichkeit. Denn das Ziel des Lernens ist allein die gereifte Persönlichkeit, die auch ohne Kontrolle und bei einschränkenden Rahmenbedingungen ein positives Verhalten an den Tag legt, wie dies in der Geschichte von Hiob beschrieben worden ist. Und der Mensch muss den Willen haben, wieder in das Gottesreich zurückkehren zu wollen.

## Die himmlische Heimat

Dietrich Bonhoeffer war der Meinung, man solle sich nicht zu sehr nach der himmlischen Heimat sehnen, sondern auf die Einlösung der göttlichen Verheißung geduldig warten, aber wirklich warten und sie nicht im Voraus in Wünschen und Träumen „rauben“. Vielleicht hatte er Recht, da es immer wieder Menschen gibt, die die Erde als Jammertal ansehen und nicht den Mut aufbringen, in dieser unvollkommenen Welt ihre Aufgaben zu suchen und dann auch abzuleisten.

Doch es kann für die Menschen durchaus hilfreich sein, wenn sie den Lohn ihrer irdischen Mühen bereits erahnen können. Dann werden sie auch viel mutiger sich den oft schwierigen Aufgaben stellen, wie es die ersten Christen taten. Denn es ist wunderbar, was man aus der himmlischen Heimat erfährt:

*„So bemüht sich der eine wie der andere, nicht um des Lohnes willen, sondern er will innere Genugtuung finden an seiner Arbeit. Aber er möchte auch ein Lob empfangen und den andern überbieten. Alle Künste und Künstler, die ihr im Erdenreiche habt, sind auch in der Geisteswelt zu finden. Und wenn eure Kunst und Künstler noch so Wundervolles hervorzubringen vermögen, so ist alles doch nur etwas Unvollkommenes, ein Schatten nur von der Kunst, die ausgeübt wird in den himmlischen Bezirken. Dort geht die Kunst der Vervollkommnung entgegen. Das aufsteigende Wesen ist in seiner Kunst noch nicht vollkommen. Gott hat dem einzelnen wundervolle Talente geschenkt. Er hat aber nicht jedem dieselben und nicht jedem gleichviel gegeben. Unter den hohen Geistern des Himmels gibt es wunderbare Künstler. Solche, die in ihrem Schaffen den Grad der Vollkommenheit erreicht haben. Sie unterweisen den aufsteigenden Bruder oder die Schwester, und*

*hier empfängt man die Inspiration. Hier baut und verändert man im hohen Sinne und bringt es bei diesen Bauten und Einrichtungen auf einen hohen Grad der Kunst, zur Bewunderung jener andern, die keine Talente dieser Art haben. Die Künstler werden gefördert und angespornt zu höchsten Leistungen. Das geht so bis zu den höchsten Himmeln. Die Engel der höchsten Chöre des Himmels wetteifern miteinander und schmücken ihre Räumlichkeiten mit all den dort verfügbaren Kostbarkeiten. Denn es werden immer wieder Gäste geladen, und sie sollen ihren gottnahen Himmel bewundern. Die Nähe Gottes ist eine Herrlichkeit in höchstem Glanz. Da findet man das Höchste an Kunst, das Feinste in allen Dingen. Es ist der schöne, herrliche, prachtoolle Himmel der Vollkommenheit. Da gibt es immer wieder neue Schöpfungen.“ (Josef am 21.6.1961 in Düsseldorf, veröff. in GW 5/1962, S. 36 – 37)*

Viele Menschen glauben, alles würde von Gott selbst geschaffen; er brauche nur ein Wort zu sprechen und alles sei vorhanden. Aber aus Gott strömen nur jene wunderbaren Kräfte, jene „Kerne“ dieses feinsten Stoffes, aus dem die Geschwister all diese Herrlichkeiten erzeugen. Denn auch für einen gehobenen Geist ist Untätigkeit nicht günstig, denn wie erwähnt, ist er nicht vollkommen. Gott allein ist vollkommen. Aber jeder hat die Möglichkeit, der Vollkommenheit näherzukommen.

*„Es mag für euch, die ihr euch keine Vorstellung von der himmlischen Welt machen könntet, interessant sein zu vernehmen, was alles den Himmel herrlich und vielgestaltig macht. Bedenkt, wie könnte man von einem herrlichen Himmel sprechen, wenn nichts darin vorhanden wäre? Nichts macht nicht schön, macht nicht reichhaltig. Es muß eine Vielfalt vorhanden sein, die eine Herrlichkeit ergibt.“ (Josef am 21.6.1961 in Düsseldorf, veröff. in GW 5/1962, S. 37)*

## Konsequenzen

Im Prinzip kann die Geistlehre nahezu alle theologisch ungeklärten Fragen sehr klar und eindeutig beantworten. Die immer wieder Theologen und Philosophen frustrierende Theodizee-These lässt sich beantworten, wenn die Aufgabe dieser irdischen Welt als Lern- und Bewährungsstätte verinnerlicht wird. Gott hat die Welt nicht zum Wohlergehen konzipiert, sondern als Bildungs- und Bewährungsort.

Doch die Liebe zu seinen Geschöpfen war und ist so groß, dass er der Erde zwar alle Elemente gab, die diese Funktion ermöglichen und unterstützen, zugleich gab er ihr aber eine majestätische Schönheit, die den

Menschen eigentlich ganz deutlich machen sollte, dass hinter alldem ein vollkommener Schöpfer west, der mit dieser Erde auch deutlich machen wollte, dass er in seiner himmlischen Welt noch Schöneres und Besseres bereitstellen kann.

*Sieh an die Berge, die gen Himmel steigen,  
sieh an die Sterne, die sich zu dir neigen,  
sieh an die ganze Welt, die Gott gemacht,  
und sinne nach, was Er dabei gedacht.  
Dann findest du in allem einen Schein  
von Wahrheit. Denn es ist ja alles Sein  
Gedankenbild, das Er vor dich gestellt:  
Du lebst in ihm, und in dir lebt die Welt.*

(Zahrada 1984, S. 7)

So können wir uns – die wir unvollkommene Menschen sind – auf die Vollkommenheit Gottes freuen. Wir sind auf dem Weg zu ihm, und je schneller wir lernen und je konsequenter wir unser Leben mit seinen Prüfungen bewältigen, umso früher können wir in unsere himmlische Heimat eingehen.

WERNER DOSTAL

## Quellen für dieses Heft

- Behnen, Judith: *Hoffnung auf eine gute Ernte*. In: Vähröder, Klaus (Hg.): *Jesuiten weltweit*, Ostern 2017, 36 S.
- Cornelsen, Claudia; Werner, Götz W.: *Womit ich nicht gerechnet habe*. Die Autobiografie. Berlin (Econ) o.J., 302 S.
- GW: Zeitschrift *Geistige Welt*, verschiedene Jahrgänge, herausgegeben von der Geistigen Loge Zürich.
- Hawking, Stephen W.: *Eine kurze Geschichte der Zeit*. Die Suche nach der Urkraft des Universums. Reinbek (Rowohlt) 1988, 238 S.
- Hawking, Stephen W.; Mlodinow, Leonhard: *Der große Entwurf*. Eine neue Erklärung des Universums. Hamburg (Rowohlt) 2010, 192S.
- Jentsch, W.; Jetter, H.; Kießig, M.; Reller, H. (Hg.): *Evangelischer Erwachsenenkatechismus*. Kursbuch des Glaubens. Gütersloh (Mohr) 1975, 1355 S.
- Kahl, Joachim: *Die Antwort des Atheismus*. [www.ibka.org/artikel/ag98](http://www.ibka.org/artikel/ag98)
- Zahrada, Hella: *Ephides*. Ein Dichter des Transzendenten. Weinheim (Anthos) 1984, 111 S.
- Zürcher Bibel: *Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*, 17. Auflage 1980, 1307 S.